

# Wo die Nordseewellen trecken an den Strand

## Im letzten Herbstmonat genießen wir die (fast) touristenfreie Küste Ostfrieslands

An der Nordsee und speziell in Ostfriesland ist manches anders als anderswo. Östlich von Ostfriesland liegt Friesland - alles klar? Ostfriesland umfasst nach landläufiger Ansicht das Gebiet der ostfriesischen Halbinsel zwischen Ems- und Jademündung mit den vorgelagerten Inseln von Wilhelmshaven im Osten bis zu den Niederlanden im Westen. Genau genommen erstreckt sich jedoch Ostfriesland nur auf das Gebiet ohne den Landkreis Friesland im Ostteil der Halbinsel, ohne die Insel Wangerooge und ohne Wilhelmshaven, umfasst also die Landkreise Aurich, Leer und Wittmund sowie die kreisfreie Stadt Emden.

Die brettflache Landschaft (höchste Erhebung gerade mal 25 Meter) ist geprägt durch die scheinbar endlose Weite, die grünen Deiche und durch immer größer werdende Windparks. Dazwischen ziehen sich Felder und Wiesen entlang weitläufiger Landstraßen und Fahrradwege hin, die bis zum Horizont reichen. Wer südwärts des Teutoburger Waldes wohnt, hält diesen Landstrich oft für einen Daueraufenthalt, für menschliche Siedlungen ungeeignet. Wie sagte doch der Mann meiner Cousine aus Hessen: „Bei euch ist alles so gerade.“ Gemeint hat er „langweilig“, „eintönig“, „ohne besondere Höhepunkte“. Um uns nicht zu beleidigen, wich er auf „gerade“ aus. Ihn und seine Angetraute konnte ich nach vielen Einladungen nur zweimal überzeugen, in der norddeutschen Tiefebene ein paar Tage Urlaub zu machen. Dann hatte er genug frischen Wind geschnuppert, hatte genug von einem weiten Himmel und Straßen, die man mit den Augen bis zum Horizont verfolgen kann. Genug von Wiesen und Feldern, die sich im Unendlichen verlieren. Hatte genug von einer Landschaft, in der man den Besuch schon morgens sehen kann, der mittags über die Schwelle tritt.

Doch der Blick über das flache Land, über das Watt bei Ebbe und die Wellen bei Flut ist einmalig, davon bin ich überzeugt. Meine kaputte Lunge holt hier tief Luft und pumpt hier aerosol- und salzhaltigen Sauerstoff in sich hinein. Für andere als meinen Schwippschwager ist Ostfriesland ist ein beliebtes Ferientziel, und das hat seine Gründe. Das weite Land und die Natur der Region bieten jeder Altersgruppe Gelegenheiten für Spiel, Sport und Entdeckung. Die Nordsee ist entlang der Uferregion flach und kinderfreundlich. Das Klima ist gesund und erfrischend. Museen, Schlösser und Veranstaltungen tragen zu einem erlebnisreichen und interessanten Urlaub bei. Na gut, Rentner wie wir haben zwar immer Urlaub – das Gehalt kommt jeden Monat pünktlich aufs Konto –, doch auch Rentner lieben Abwechslung vom täglichen Einerlei. Die meisten jedenfalls. Und wir - Ingrid, Calle und ich – wohnen zwar dort, wo andere Urlaub machen, doch jeden Tag Kaviar wird auf die Dauer langweilig. Da muss auch mal Matjes mit Sahnesauce aufgetischt werden.



Heutzutage sind vor allem für Süddeutsche die eigentümliche Sprache der Ostfriesen sowie der hohe Teekonsum auffallend. Schon beinahe böse hat mich die Therapeutin in Bad Lippspringe während meiner Reha im Sommer angemacht, als ich ihr ein freundliches „moin“ nachmittags um drei wünschte. „Moin? Wissen Sie überhaupt wie spät es ist? Ich hab’ gleich Feierabend!“ Fast die Hälfte aller Ostfriesen spricht heute noch das ostfriesische Platt, das vor allem aus niederdeutschen Ausdrücken und niederländischen Einflüssen entstanden ist. Dazu gehört auch das „moin“ oder „moin moin“. Die landläufige Kurzform für „’n mooien Dag wünsch ik di!“ Übersetzt: „Ich wünsche dir einen schönen Tag.“ Wer mit „moin moin“ grüßt, gilt jedoch auf den ostfriesischen Inseln als Schwätzer. Dort ist „moin“ nur einmal zu hören.

Ein durchschnittlicher Ostfrieser verbraucht 2,5 Kilogramm Tee pro Jahr, sagt die Statistik. Dieser Konsum ist insgesamt zehnmals höher als im restlichen Deutschland. Das stimmt aber nicht ganz, denn unser eigener Teeverbrauch im niedersächsischen Steden liegt mindestens genau so hoch, wenn nicht noch ein paar Gramm höher. Die Tee-Zeremonie der Ostfriesen hat - im Gegensatz zu uns - meist ihren festen Platz im Tagesablauf. Der Tee wird nicht getrunken, um den Durst zu löschen, sondern um eine bestimmte Atmosphäre zu schaffen. Erst wenn alle Tassen mit einem Kluntje bestückt sind, wird der Tee, der mindestens fünf Minuten gezogen haben soll, vorsichtig eingegossen.

Das Knacken des Kandisebrocken zeigt an, dass der Tee heiß genug ist. Die Tasse darf allenfalls halb voll gegossen werden, damit noch eine Spitze des Kluntje herausguckt. Um diesen „Gipfel“ herum wird mit dem „Rohmlepel“ (Sahnelöffel) behutsam eine Sahnwolke angelegt, die sich langsam vom Kluntje zum Tassenrand ausbreitet und versinkt. Den Griff zum Teelöffel, der auf der Untertasse scheinbar zum Umrühren geparkt ist, sollte sich der Gast noch sparen. Den Tee trinkt der Ostfrieser weder geschüttelt noch umgerührt. Dreimal darf sich dieses Procedere wiederholen. Dann kommt auch der bisher unberührte Teelöffel zum Einsatz. Diesen schlicht in die Tasse hineingelegt zeigt an, dass man gemäß dem Sprichwort „Dree is Oostfresen Recht“ keine weitere Tasse Tee mehr wünscht (eine mehr darf’s jedoch sein). Wer das beherzigt, dem ist die stille Anerkennung seines Gastgebers gewiss.



**Neuharlingensiel** Neuharlingensiel ist durch Eindeichung der Harlebucht entstanden und wurde 1693 erstmals urkundlich erwähnt, lese ich bei Wikipedia. Anfangs gab es hier zunächst nur ein paar Häuser, bis sich Neuharlingensiel zu einem Hafen- und Sielort entwickelte und das fünf Kilometer entfernte Altharlingensiel in seiner Funktion als Sielort ablöste. (Ein Siel ist ein verschließbarer Gewässerdurchlass. Die ersten Siele bestanden noch ganz aus Holz, 1875 wurden sie durch festes Mauerwerk mit schweren Toren aus Hartholz ersetzt.) Zunächst war Neuharlingensiel Umschlagplatz für Frachtschiffe auf ihrem Weg in skandinavische Länder, dann wurde Hochseefischerei betrieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Kutterfischerei eine Blütezeit. Auf dem Höhepunkt (1958) zählte die Neuharlingensieler Kutterflotte 27 Fahrzeuge.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm der Tourismus in den Festlandhäfen – so auch in Neuharlingensiel – zu, teilweise bedingt durch den ebenfalls verstärkten Badebetrieb auf den Inseln. Die erste urkundliche Erwähnung Neuharlingensiels als Badeort stammt aus dem Jahre 1861. Wichtigster Wirtschaftszweig ist heute der Fremdenverkehr. Pro Jahr werden rund 100.000 Badeurlauber und Touristen mit rund 800.000 Übernachtungen gezählt. Offizielle Werbeprospekte gibt es seit 1912. Der Bade- und Verkehrsverein Neuharlingensiel, heute der Kurverein Neuharlingensiel, wurde 1960 gegründet. Der zehn Hektar große Nordseestrand hat einen Sand- (7 ha) sowie einen Grünabschnitt (3 ha) mit insgesamt 550 Strandkörben.

Sehenswürdigkeiten: der alte Fischereihafen, das Buddelschiffmuseum, die Ausstellung alter Geräte der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) und die über 200 Jahre alte Serierner Mühle und auch zwei Skulpturen, Alt- und Jungfischer des Bildhauers Hans-Christian Petersen aus Esens, die im Jahr 2000 im Bereich des Hafens ihren Platz gefunden haben sowie das Traditionsschiff Lulu Meinders, ein ehemaliger Fischkutter von 1963, der seit Mai 2010 seinen Liegeplatz in Neuharlingensiel hat.

Das vor etwa 300 Jahren errichtete Backsteingebäude „Am Hafen West 13“ (Gaststätte Dattein) dürfte das älteste noch erhaltene Wohnhaus in Neuharlingensiel sein. Es wurde 2000 umfassend renoviert und zu einer Gaststätte umgebaut.







*Hafen Neuuharlingersiel* Der Hafen ist seit 100 Jahren „mooi'n Stuuw“ (die gute Stube) von Neuuharlingersiel, heißt es in der Eigenwerbung des Seebades. Jeden Sonntagvormittag in der Saison singen hier Shanty-Chöre aus der Region. Sonst sitzt man einfach beim Tee, einem Bier, einem Pharisäer oder dem Spezialgetränk „Insulanerblut“ (Wodka auf Lakritz), klönt und guckt, wie geschickt beispielsweise die Kutter im Hafenbecken einparken. Und wie fix die Krabbenfischer das Deck schrubben, Netze flicken, Maschinen reparieren und Bordwände ausbessern. Höhepunkt im Juli/August ist die Kutterregatta. Auf Hochglanz poliert und mit bunten Fähnchen geschmückt gehen die „Arbeitspferde“ der Krabbenfischer an den Start um das „Blaue Band von Neuuharlingersiel“. Über vier Kilometer werden aus den Schiffsdieseln die letzten PS herausgeholt. Mitfahrgelegenheit ist möglich. Mit Hund aber unmöglich. Als wir am Hafen sind, gibt's keine Shantychöre und auch keine Netze flickenden Fischer. Im November ist die Saison vorbei. Die Saison der Touristen und die Saison der Krabbenfischer.

*Der Sielhof* Nicht weit vom Hafen entfernt liegt der Sielhof, ein ehemaliger Herrnsitz aus dem 18. Jahrhundert. Er wurde auf einer Warf gebaut und in den 90-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit viel Liebe zum Detail restauriert und umgebaut. Es gibt in den Fischerdörfern entlang der ostfriesischen Nordseeküste kein vergleichbares Pendant. Bereits im Jahre 1684 bezeichnete Balthasar Arend in seiner „Landbeschreibung vom Harlingerland“ einen Platz als „Warfe“, der heute als der Platz des späteren Sielhofes angesehen werden kann.

Im Jahr 1755 begann Siebelt Frerichs Eymen die Warfe zu befestigen und ein Steinhaus darauf zu errichten. Der zweistöckige Bau bildet den Kern des heutigen Sielhof-Gebäudes. Zwischen 1899 und 1906 wurden bauliche Veränderungen vorgenommen. Das Gebäude erhielt einen Vorbau an der östlichen Ecke. Um an der westlichen Seite ein architektonisches Gegenstück zu erhalten, wurde ein Kapellenanbau erstellt. Gleichzeitig erhielt der Sielhof einen turmartigen Aufbau in der Mitte des Kernbaus. Im Jahr 1907 wurde der Sielhof zum Herrnsitz der Familie von Eucken und des Rittergutes Addenhausen. Bis 1967 blieb er der Sitz der Familie, bevor die Räumlichkeiten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Harmonisch fügt sich das „Haus des Gastes“ in das Restaurant „Sielhof“ ein. Kulturelle Veranstaltungen wie Vorträge, Lesungen, Musik und Comedy beleben heute die „herrschaftlichen“ Räume, in denen damals Adlige zu Hause waren. Hier finden auch die legendären Teeseminare statt. Die Fliesenwand des Sielhofes, Wahrzeichen von Neuuharlingersiel, stellt mit 870 Fliesen die größte geschlossene Einheit von Bibelfliesen in Ostfriesland dar. Die kleinen Kunstwerke sind in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Westfriesland gefertigt worden und wahrscheinlich mit dem Bau des Anwesens im Jahr 1755 in das Herrenhaus gelangt. Auf den Fliesen sind Szenen aus der Bibel dargestellt. Die ca. 250 Jahre alten Fliesen, die sich im Sielhof-Restaurant befinden, wiesen zuneh-



mend Schäden auf. Die aggressiven Mauersalze hatten im Laufe der Zeit das Material angegriffen. Im Jahr 2010 wurden die Fliesen in den Niederlanden restauriert und im November 2010 im Sielhof wieder angebracht.



*Ebbe und Flut* „Ebbe und Flut sind das Atmen der Erde.“ So sagte man früher, als man noch nicht wusste, wie die Gezeiten – Ebbe und Flut – zustande kommen. Ebbe und Flut machen den besonderen Reiz der Nordsee aus. Um bis zu vier Meter sinkt und steigt der Meeresspiegel bei Ebbe und Flut. Das Kommen und Gehen des Meeres, beeinflusst durch das Spiel von Anziehungs- und Fliehkräften zwischen Erde und Mond, ist für viele Menschen eines der faszinierendsten Naturschauspiele. Nicht nur die Natur im Nationalpark Wattenmeer stellt sich auf den ständigen Wechsel ein, auch viele Aktivitäten im Dornumerland richten sich nach den Gezeiten.

*Der erste Tag* Wir starten in Richtung Neuharlingersiel in den frühen Morgenstunden, kaum dass sich die Dämmerung verzogen hat. In der Nacht hat es geregnet. Die dicken Tropfen haben nun einem feinen Niesel Platz gemacht. Der Himmel zeigt sich Grau in Grau. Eigentlich ein Wetter, bei dem ich mir die Bettdecke ein paar Zentimeter höher ziehen und den Tag verschlafen möchte. Doch was uns nicht tötet, macht uns hart, habe ich mal gehört und verinnerlicht. Werde ich also hart. Den Troll haben wir schon am Tag zuvor beladen. Bis auf ein paar Kleinigkeiten. Die werden erst am Abfahrtsmorgen verstaubt. Dann geht's los. Ab zur Tankstelle. Ganz wichtig: Den linken Vorderreifen prüfen, 5,5 bar muss er haben. Bei der vorigen Fahrt verlor er Luft, obwohl der Reifen neu war. Dann auftanken und ab Richtung Bremerhaven. Einige Kilometer vorher geht's in Stotel zum Tunnel unter der Weser hindurch ins Oldenburger Land. Er hat eine Länge von 1.646 Metern und verbindet als Teil der Bundesstraße 437 die niedersächsischen Landkreise Wesermarsch und Cuxhaven. Nach fast sechsjähriger Bauzeit erfolgte am 20. Januar 2004 die Freigabe. Die gegenwärtige Planung der Küstenautobahn A 20 bezieht auch den Wesertunnel mit ein. Es ist vorgesehen, die B 437 im Tunnelbereich zur Autobahn umzuwidmen.



Von oben kommt's immer noch nass herunter. Neblig trüb liegt die brettebene Landschaft vor uns. Vor und hinter uns jede Menge Lkw. Feine Schleierwolken von Dreck hinter sich herziehend. Auf der Autobahn Richtung Küste lassen wir Wilhelmshaven links liegen. Erst geht's weiter nach Norden, dann nach Westen. Nicht lange und Neuharlingersiel ist erreicht. Obwohl bereits November ist, stehen dort in Reih und Glied etliche Wohnmobile. Viel mehr, als ich in dieser Jahreszeit und bei dem bescheidenem Wetter vermutet hatte. Glück für mich, dass in der ersten Reihe, direkt am Sommerdeich, noch ein Platz frei ist. Fix eingeparkt. Wir stehen mit Ausblick aufs . . . Watt. Wie meist, wenn ich an die Nordsee komme, ist das Wasser weg. Am Abend soll Hochwasser sein. Am späten Abend. Dann habe ich nichts mehr davon. Dann ist es dunkel.

Nicht dunkel aber auch nicht richtig hell ist es, als wir drei uns eine halbe Stunde später auf die Socken in Richtung Hafen und Städtchen machen. Von oben kommt's erst noch tröpfchenweise, dann hört es auf zu nieseln. Nur der Himmel bleibt Grau in Grau. Bis hin zum Horizont. Nicht ein helles Flecken, nicht ein bisschen Blau. Wir drehen eine Runde um den Hafen. Begucken die Krabbenkutter von oben, die ein paar Meter tiefer an der Pier liegen. Dabei stelle ich fest,



dass die hiesigen Krabbenfischer - nicht alle, aber einige - und ich verwandt sein müssen. Zumindest was den Sinn für Ordnung angeht. In meinem häuslichen Büro und im Schuppen müsste ich hin und wieder aufräumen (wer Ordnung hält, ist nur zu faul zum Suchen), und hier auf den Decks etlicher Kutter liegt ebenfalls alles wie Kraut und Rüben durcheinander. Das macht mir die Schiffseigner irgendwie sympathisch. Ins Auge fallen mir zwei große Stockanker am Hafen. Dreitausend Jahre wurde er auf den Segelschiffen in der Nordsee eingesetzt. 2003 barg der Kapitän des Kutters „Polaris“, Uwe Abken, in der Otzumer Balje zwischen Langeoog und Spiekeroog das große Exemplar samt noch erhaltenem Stock aus dem 16. Jahrhundert. Er gehörte zur Ausrüstung eines etwas 65 Meter langen Schiffes. An der gleichen Stelle fand in den 80-er Jahren Wilhelm Jacobs, Kapitän des Fischkutters „Gorch Fock“, den kleinen Anker.

Nach einem Pott Kaffee für mich und Tee samt Windbeutel für Ingrid machen wir uns auf den Rückweg. Und der Daus, wir sind nicht allein auf weiter Flur. Selbst in dieser Jahreszeit schlendern immer noch Tou-



risten durch die wenigen attraktiven Straßen und das Gelände am Hafen. „Die Saison ist vorbei. Es hat stark nachgelassen“, bekennt der Kellner im Hafencafé. Im Troll wartet ein leckeres Schalottensüppchen auf uns. Danach ist Mittagspause angesagt. Der neue Start zum zweiten Rundkurs an den Hafen und die angrenzenden Häuser folgt am Nachmittag. Bei trockenem aber immer noch verhangenen Himmel. Der Tag klingt aus bei, wie könnte es anders bei uns sein, mit Keksen und Tee. Und natürlich dem Blick auf den Wetterbericht im Ersten. Schließlich will ich wissen, ob morgen noch einmal ein Tag mit Schietwetter auf uns wartet.

*Der zweite Tag* Der Wetterbericht verheißt am ersten Abend nichts Gutes. Das Hoch im Osten hat sich verkrümelt. Ein beachtliches Tief rückt vom Westen an. Mit heftigem Wind und Schauern. Zwischendurch – so der Wetterfrosch – soll es immer mal wieder Regenspauzen geben. Nur die im Süden der Republik können Novembersonne genießen. Schon während der Acht-Uhr-Nachrichten prasselt es aufs Dach vom Troll. Erhalte ich den ersten Vorgeschmack auf die kommende Nacht. Sturm und Regen wechseln sich ab oder versuchen im Duett, mir die Nachtruhe zu rauben. Es gelingt ihnen zwar nicht, doch ich wache bei den leichten Schaukelbewegungen unseres mobilen Ferienhauses immer wieder auf. Das geht so, bis der Morgen graut. Mit Sonnenschein in Wolkenlöchern, mit einem lauen Lüftchen ohne heftige Böen. Mit einer echten Fernsicht auf Spiekeroog, die nicht durch dichte Nebel- und Regenvorhänge getrübt wird. Der Tag wird entgegen der Schwarzseherei des Meteorologen im Ersten schön. Hoffe ich.



Also machen wir drei uns nach ausgiebigem Frühstück noch einmal auf den Weg ins Dorf. Ingrid hat gestern ein Kapuzenshirt gesehen. Auf alles 30 Prozent, verspricht die Werbung im Laden. Eine Nacht lang überlegt: Kaufen oder nicht kaufen. Nun kommt die Anprobe. Aus dem Kauf wird dann doch nichts. Kapuzenshirt super, doch Ärmel zu lang. Und außerdem auch kein 30-Prozent-Nachlass. Eine kleine Zeile unter den großen 30 Prozent schließt etliche Waren vom Rabatt aus. Darunter auch das begehrte Kleidungsstück. Wir legen also den Rückwärtsgang ein und mein Portemonnaie bleibt verschont. Verschont bleibt es auch, als wir auf dem Rückweg zum Troll Brötchen für den Mittagstisch bunkern. Die zahlt meine Angetraute von ihrem Wirtschaftsgeld.



In einer typisch ostfriesischen Teestube (ein Laden mit vielen Sorten Tee und allem, was dazugehört) entdeckte ich die Ostfriesenrose. Nicht nur auf einer Tasse, sondern als ganzes Service. Mit Tasse, Untertasse, Kuchenteller, Sahne- und Zuckerpott. Das hätte ich alles gern mit nach Hause genommen. Wenn, ja wenn die außerordentlich hübsche Tasse nicht so verflüchtigt klein ausgefallen wäre. Mehrmals am Tag gibt's bei Ostfriesens aus diesen ziemlich kleinen Tassen Tee. Und nur zur Hälfte gefüllt. In der Mitte mit einem Kluntje. So gern ich aus dieser Tasse Tee trinken würde, verkneife ich mir den Kauf. Sie ist mir einfach zu klein und für unseren täglichen Teekonsum eigentlich ungeeignet.

Bei Sonnenschein erreichen wir den Troll. Ich nehme unsere Frontabdeckung ab, damit wir freien Blick auf die gegenüberliegende Insel haben. Das klappt auch für die nächste Viertelstunde. Dann bezieht sich der Himmel. Hüllt sich wieder in Grau wie gestern. Doch es bleibt trocken. Zumindest vorerst. Am frühen Nachmittag ist's jedoch vorbei. Der Wind frischt wieder auf. Die Wolken laden ihre nasse Fracht ab. Spiekeroog wird zu einem dunklen Strich am Horizont. Mit dem Nachmittagsgang ins Dorf wird's nichts. Es bleibt beim kurzen „Gassi-Gehen“ mit Calle. Nachts werden wir zum zweiten Male in den Schlaf geschaukelt. Von oben prasselt Regen aufs Dach, dazu gibt's starke Sturmböen aus Südwest. Nur die Temperatur bleibt wie gehabt. Angenehm warm für Anfang November. So zwischen elf und 16 Grad.

Bei Sonnenschein erreichen wir den Troll. Ich nehme unsere Frontabdeckung ab, damit wir freien Blick auf die gegenüberliegende Insel haben. Das klappt auch für die nächste Viertelstunde. Dann bezieht sich der Himmel. Hüllt sich wieder in Grau wie gestern. Doch es bleibt trocken. Zumindest vorerst. Am frühen Nachmittag ist's jedoch vorbei. Der Wind frischt wieder auf. Die Wolken laden ihre nasse Fracht ab. Spiekeroog wird zu einem dunklen Strich am Horizont. Mit dem Nachmittagsgang ins Dorf wird's nichts. Es bleibt beim kurzen „Gassi-Gehen“ mit Calle. Nachts werden wir zum zweiten Male in den Schlaf geschaukelt. Von oben prasselt Regen aufs Dach, dazu gibt's starke Sturmböen aus Südwest. Nur die Temperatur bleibt wie gehabt. Angenehm warm für Anfang November. So zwischen elf und 16 Grad.







*Die ruhige Jahreszeit* Urlaub in Neuuharlingsiel ist nicht nur im Sommer zu empfehlen, lese ich in der Eigenwerbung des Ortes. „Ziehen Sie sich warm an und erkunden Sie die ostfriesische Weite in der kalten Jahreszeit. Sie werden Ihren Urlaubsort ganz neu entdecken“, steht dort. Also ziehen wir uns warm an und wollen entdecken. „Es gibt im Winter nichts Schöneres, als einen langen Spaziergang an der Nordsee oder auf dem Deich. Wärmen Sie sich im Anschluss bei einem Ostfriesentee oder einen Grog mit Blick auf den romantischen Fischerhafen wieder auf. Genießen Sie ostfriesische Spezialitäten wie Grünkohl mit Pinkel, Snirtjebraa oder Krabbensuppe. Überzeugen Sie sich von dem ostfriesischen Winter in Neuuharlingsiel“. Dem können wir natürlich nicht widerstehen. Mit dem langen Spaziergang auf dem Deich wird jedoch nichts. Absolutes Hundeverbot. Große Schilder und noch größere Verbots„malereien“ auf dem Zugängen zu Deich und Strand. Generelles Anleingebot im Dorf und der Hinweis auf deftige Strafen bei Zuwiderhandlungen.





*Boßeln in Neuharlingersiel*, „Achtung! Boßeln!“ - Wenn uns ein dreieckiges Warnschild mit dieser Aufschrift begegnet, kann das nur eines heißen: Die Kugel rollt wieder über Ostfrieslands Straßen und die Boßel-Saison ist eröffnet. Jeden Winter und zu Beginn des Frühjahres verwandeln sich die Straßen in einen Wettkampf-Austragungsort. Boßeln ist in Küstenregionen weit verbreitet - so auch in Neuharlingersiel. Boßeln ist Ostfrieslands Nationalsport Nr. 1. Beim Boßeln wird eine Kugel mit neun bis zwölf Zentimetern Durchmesser mit voller Kraft über die Straße geworfen. Die Wurftechnik ähnelt der des Kegeln. Die Spielregeln sehen vor, dass die Kugel von dort, wo sie liegenbleibt, weiter geworfen wird. Eine Mannschaft besteht aus fünf Spielern. So wird bei einem Wettkampf manchmal eine Strecke von zehn Kilometern zurückgelegt.

Wer nicht aus dem Norden oder Nordwesten kommt oder von dort stammt, hat den Begriff „Boßeln“ wahrscheinlich noch nie gehört. Dabei bezeichnet er eine der wichtigsten Traditionen dieser Regionen. Beim Boßeln – auch Klootschießen genannt – geht es darum, Zeit mit Freunden, Familie oder Kollegen zu verbringen, Spaß zu haben und sich das anschließende Grünkohl essen zu verdienen. Dazu trifft man sich in kleinen Gruppen, warm eingepackt und ausgerüstet mit einem Bollerwagen. Dieser enthält jede Menge Getränke – sowohl antialkoholisch als auch alkoholisch – und Kaffee für die Halbzeitpause am Wegesrand.

Zum Spielen selbst dürfen natürlich die Boßelkugeln nicht fehlen. Diese müssen über eine festgelegte Strecke mit möglichst wenigen Würfen geworfen werden. Die Boßeln - plattdeutsch für Kugeln oder auch besser bekannt als Kloote - bestehen meistens aus dem extrem schweren Pockholz. Ähnlich wie beim Boccia holt man mit der Kugel in der Hand aus und wirft sie so, dass sie auf der Straße so lange wie möglich rollt. Dass sie dabei immer wieder mal in den straßenbegleitenden Gräben verschwindet, liegt auf der Hand. Das schwere Holz schwimmt nicht. Rettung bringt hier der Krabber, ein kleiner Metall„fangkorb“ am langen Stiel. Ohne den wären die Boßler aufgeschmissen. Zu den verschiedenen Wurftechniken gehören dann z. B. „Liek ut Hand“ (geradeaus) oder „överd Dum“ (Abwurf der Kugel mit Drall, um Kurven zu meistern). Wer gewinnt (oder wahlweise verliert) oder sich zwischendurch einfach aufwärmen möchte, bedient sich an den Getränken. Geboßelt wird hauptsächlich auf wenig befahrenen, aber gut befestigten Straßen oder Wegen. Je nach Region variieren die Spielregeln, die Techniken und auch der Name. Das Ziel jedes Boßelausflugs ist jedoch immer ein Lokal, in dem dann ganz traditionell „Grünkohl mit Pinkel“ gegessen wird.?



Es wird vermutet, dass die Ursprünge beim Kegeln liegen. Als es in Ostfriesland noch keine Kegelhallen gab, verlegten die Bewohner das Spiel vors Wirtshaus. Allerdings flog nicht nur die Kugel, auch der Alkohol floss in nicht geringen Mengen und Wetten wurden abgeschlossen. Da das muntere Treiben in der Öffentlichkeit vor allem von der Geistlichkeit nicht gerne gesehen wurde, verlegte man es kurzerhand außerhalb der Ortschaften.



*Padstockspringen* Weil es in Ostfriesland mehr Gräben als Straßen gibt, haben sich die Schlauköpfe unter den Bewohnern des Plattdeutschlandes vor vielen Jahren etwas einfallen lassen, um schnell von A nach B zu kommen. Da nur selten eine Brücke zum Überqueren der Entwässerungsgräben zur Verfügung stand, benutzten sie einen langen Stab mit einem kleinen Querholz an der Kopfseite, um über die Gräben zu kommen. Wer sich jedoch beim Absprung überschätzt, landet im Wasser – wenn er Glück hat – oder im Schlick, wenn er Pech hat. Noch heute gibt's in jedem Jahr in dieser Disziplin unterhaltsame Meisterschaften.



*Traditionssessen Grünkohl* Ein wahrhaft königliches Vergnügen ist eine Grünkohltour – auch ohne vorheriges Boßeln. Von November bis in den März ist in Norddeutschland Grünkohlsaison. Neben Gerichten mit dem Gemüse finden überall auch die typischen „Kohltouren“ statt. Dass Grünkohl im Norden eine wichtige Rolle spielt, zeigt schon dessen Anbau. Rund ein Drittel der gesamten Ernte wird allein in Niedersachsen eingefahren und zu großen Teilen wahrscheinlich auch dort gegessen. Z. B. bei der so genannten „Schaffermahlzeit“, die seit Jahrhunderten im Bremer Rathaus stattfindet. Dort heißt der Grünkohl allerdings Braunkohl. Oldenburg hält seit etwa 50 Jahren mit dem „Deftig Ollnborger Gröönkohl-Äten“ dagegen. Allerdings findet dieses Essen in Berlin statt – jedoch immer mit vorgekochtem Grünkohl aus der Stadt an der Hunte. Fuhren die reichen Bürger zu Beginn dieser Tradition mit dem Schlitten zum Grünkohllessen, steht heute vor dem gemütlichen Teil zuerst die sportliche Betätigung. Das kann außer der Boßelkugel auch ein überdimensionierter Würfel sein. Wer die Sechs würfelt, darf oder muss einen aus der im Bollerwagen mitgeführten Buddel zu sich nehmen. Entweder aus dem meist am Band um den Hals hängenden Schnapsglas oder eben „eine Daumenbreite“ aus der Flasche.



Das Grünkohllessen bildet den gemütlichen Teil des Ausfluges. Dass das eigentliche Gericht nicht ganz so mager ausfällt, liegt vor allem am „Pinkel“. Bei dieser typischen Wurst, die zum Grünkohl serviert wird, handelt es sich um eine geräucherte, grobkörnige Grützwurst, die in der Regel aus Schweinefleisch, Speck, Salz, Zwiebeln sowie Gewürzen und Hafer- oder Gerstengrütze besteht. Dazu kommen Kassler und Mettenden. Höhepunkt eines jeden Essens ist die Wahl des/der Grünkohlkönigs/in. Diese/r hat die wichtige Aufgabe, im nächsten Jahr eine Kohlfahrt zu organisieren. Wer gekürt wird, entscheidet sich z. B. beim Boßeln. Beliebt ist auch die Variante, das Gewicht der Teilnehmer vor und nach dem Essen festzustellen oder denjenigen auszuwählen, der am meisten/wenigsten oder am längsten isst oder trinkt. Nach dem Essen steigt die Party! Mit viel Bewegung (in Form von Tanzen) klingt der Ausflug allmählich aus.





**Labskaus** Und weil wir gerade beim Essen sind: Schon mal 'was von Labskaus gehört? Ein weiteres Traditionsgericht, das früher für Matrosen gekocht wurde. Die Zutaten hielten sich gut auf den langen Schiffsreisen. Auf jeden Fall gehören dazu Kartoffelbrei, Corned Beef und Zwiebelstücke. Was noch dazu gehört ist von Familie zu Familie, von Ort zu Ort verschieden. Wird die Rote Beete danebengelegt oder püriert untergemischt? Wird Rollmops oder Bismarckhering an den Rand gelegt? Gibt's ein Spiegelei dazu oder eine Gewürzgurke? Oder beides?

Aus Wikipedia: Das erstmals 1706 von dem englischen Autor Ned Ward erwähnte Gericht für Seefahrer und Matrosen entstand in der Zeit der Segelschiffahrt und bestand wohl ursprünglich vor allem aus Pökelfleisch. Da auf Segelschiffen für jeden Matrosen Pökelfleisch zur vorgeschriebenen Ration gehörte, die Seeleute aber durch vom Skorbut schmerzende Zähne oft keine feste Nahrung essen konnten, wurde die Portion kleingehackt und püriert. Da zudem die Qualität der Nahrungsmittel mit zunehmender Länge der Reise litt, konnte damit auch

minderwertiges Material kaschiert werden. Ein englisch-deutsches Wörterbuch von 1802 beschreibt das Gericht:

„Lobscouse, labskaus, s. ein Matrossengericht von Pökelfleisch, Biskwitt und Zwiebeln“ – J. C. Fick: Vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Lexicon, 1802. In der deutschen Literatur ist es erstmals 1878 in einem seemännischen Wörterbuch erwähnt. Hier sind bereits Kartoffeln als Breizusatz zum Salzfleisch enthalten. Später ist diese Art der Zubereitung durch den Landgang der Seeleute (mit schlechten Zähnen) an Land übernommen worden. Dort konnte man auch frisches Rindfleisch verwenden.

Das Originalrezept ist nicht bekannt. Es ist daher umstritten, ob Fisch ein Bestandteil von Labskaus ist. Selbst die ursprüngliche geographische Herkunft ist unklar. Manche Quellen besagen, es sei ein Gericht englischen Ursprungs, doch viele vermuten eine norddeutsche oder nordeuropäische Herkunft.



*Deftig-leckerer Eintopf* Noch ein Gericht von der Küste. Wer's deftig und lecker mag, macht sich über den Eintopf „Birnen, Bohnen, Speck“ her. In einer Brühe aus Speck und Zwiebeln werden Bohnen und kleine, harte Kochbirnen gegart. Von den Birnen nur die Blütenstände entfernen, die Stiele und die Schale bleiben dran. Oder probiert einmal „Buntes Huhn“. Kartoffeln, Speck, weiße und grüne Bohnen Äpfel und Birnen übereinanderschichten und in einem Gusseisentopf garen. Fertig ist das „Bunte Huhn“. „Weißer Bohneneintopf“ oder plattdeutsch „Witte Bohn“ ist auch ein Name für das gleiche Alltagsgericht. Der Name Löchtebohnen, also lichte, helle Bohnen lässt auf den Hauptinhalt schließen, eben weiße, oder fahle (Pal-)Bohnen. Das sind Bohnensamen, die man trocknen ließ, bis sie weiß waren. Heute kann man sie dosenweise kaufen. Bunt ist der Eintopf, in den statt Federvieh Schweine- oder Rindfleisch gehört, weil er grüne und weiße Bohnen und rote Wurzeln als Hauptbestandteile hat.



Aus Wikipedia: Das Gericht mit dem Namen „Birnen, Bohnen und Speck“ bzw. „Bohnen, Birnen und Speck“, regional auch mit den plattdeutschem Namen „Beer'n, Bohn und Speck“, „Grööner Hein“, „Grönen Heini“ bezeichnet, ist vor allem im Raum Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg bekannt. Aufgrund der erforderlichen Zutaten lässt sich das Gericht in seiner originalen Form vornehmlich in den Monaten August und September zubereiten.

Es handelt sich um eine Art Eintopf, in dem als Hauptbestandteile Birnen, Bohnen und Speck enthalten sind. Als selbstverständlicher Bestandteil norddeutscher bäuerlicher Küche kommen die nicht im Namen erwähnten Kartoffeln hinzu.“



*Der dritte Tag* Der Morgen begrüßt uns mit strahlend blauem Himmel und einem lachenden Tagesgestirn. Der Sturm hat sich verzogen. Die See ist spiegelglatt. Richtig gelesen: See. Soweit das Auge reicht gibt's Wasser. Die Flut ist zwar vorbei, doch das ablaufende Wasser noch sehr hoch. Nach ein paar Stunden hat es sich allerdings wie immer wenn ich an der See bin, verzogen. Nun glänzt statt Wasser nur noch Watt. Heute will ich Dornumersiel ansteuern. Dort soll's am Hafen einen Stellplatz geben. Mit Strom. Wir lassen uns Zeit. Es sind nur wenige Kilometer, die zu fahren sind. Gegen zehn geht's dann los. Dornumersiel, Schöpfwerkstraße, ist im Navi einzugeben. Gebe ich auch ein. Doch Schöpfwerkstraße kennt mein Navi nicht. Nehme ich also Hafenstraße. Stellplatz am Hafen. Kann nicht verkehrt sein. Die Straßen sind trotz Sonntagsverkehr und Superwetter nicht sonderlich voll. Bald sind wir in Dornumersiel. Biegen Richtung Deich und Campingplatz ab. Und . . . finden an dieser Straße den gesuchten Stellplatz. Ein großer Parkplatz für Pkw und 30 Wohnmobile. Unweit des Mahlbussen, dem kleinen Speichersee am Rande des Sielortes. Baumbeständen und durch dichtes Grün vor dem Seewind geschützt. Ein Mobil und ein Wohnwagen stehen dort. Scheinen schon länger zu stehen. Doch der Deich und damit auch der Hafen sind weit weg.



Dornumersiel ist ein Ortsteil der Gemeinde Dornum. Der Sielort ist einer der ältesten Häfen an der ostfriesischen Küste. Die Besiedelung begann wahrscheinlich im 15. Jahrhundert. Nachdem in der St.-Peters-Flut am 22. Februar 1651 ein an der Küste gelegener Sielort, das später so genannte Altensiel, zerstört wurde, wurden 1653 unmittelbar nebeneinander das Dornumer und das Westeraccumer Siel angelegt. Einst trennte hier die Grenze Ostfriesland und das Harlingerland. Die beiden Orte Dornumersiel und Westeraccumersiel konnten erst nach Eindeichung der Polder entstehen. Eine erste urkundliche Erwähnung des Dorfes datiert auf das Jahr 1684. Heute ist Dornumersiel ein Küsten-seebad. Am Strand gibt es einen Campingplatz sowie ein beheiztes Meerwasser-Freibad.

Klar, dass in Dornumersiel auch geboßelt wird. Erfunden wurde hier aber das herbstliche Strohballenrollen. Hier sind Schnelligkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer gefragt. Inzwischen hat es im Rahmen der Ostfriesischen Strohballenrollmeisterschaften Kultstatus erreicht. Immer im Oktober – für uns leider ein paar Wochen zu spät – heißt es „Auf die Ballen, fertig los!“ Als Aufwärmübung muss eine „gerade Strecke“ von zweimal 40 Metern gemeistert werden. Dann gibt’s den Slalomparcours mit stemmen, drücken, und schieben. „Unterwegs“ müssen dabei noch Nägel in einen dicken Balken eingeschlagen werden. In der „Königdisziplin“ gilt es, die rund zweihundert Kilogramm schweren Ballen den Deich hochzurollen. Die erforderliche Kraft für diese Übungen holen sich die Teilnehmer/innen immer wieder mal mit einem Schluck aus dem Kömbuddel. Am 11. Oktober 2015 ging es bereits in die fünfte Runde der außergewöhnlichen Meisterschaften. Das Spektakel hätten wir uns gern angesehen. Müssen wir halt im kommenden Jahr ein paar Wochen früher in Ostfriesland sein.

Ich will aber nicht einen Kilometer von Strand und Hafen entfernt parken, sondern am Hafen. Zündschlüssel drehen und Gas geben. Mal sehen, was auf uns zukommt. Auf uns kommt der Hafen mit einem Stellstreifen für Kfz aller Art zu. Mit Parkgebühr, einer Aufenthaltsdauer von 8 bis 22 Uhr und null Service. Gut für mich: Der einarmige Bandit ist abgebaut. Parken ist frei. Ingrid, Calle und ich umrunden einmal den Hafen, gucken von der Deichhöhe auf die bei klarer Sicht gut erkennbaren Inseln Baltrum und Langeoog am Horizont und klettern wieder in den Troll. Der Campingplatz hat geschlossen. Auf dem aufgeschüttetem Sandstrand ist außer ein paar Hundeführern und Sonntagsausflüglern niemand zu sehen.

Wir sind nach einer guten halben Stunde auch nicht mehr zu sehen, sondern auf dem Weg nach Dornum. Für unseren Troll ein Katzensprung. Und wieder dreht uns der Stellplatzführer eine lange Nase. Am Schützenplatz soll er liegen. Ich gebe Schützenplatz ins Navi ein und lande in einer Siedlung. In





einer Sackgasse, um genau zu sein. Ich stoppe einen ausfahrenden Pkw-Lenker. Der weist mich anschließend ein. „Zurück zur Hauptstraße, an Aldi vorbei, dann erste Straße rechts.“ Hamwehr wäre richtig gewesen, „sagt“ mir das Straßenschild. Ich finde eine große Wiese, soll fünf Euro fürs Parken und vier Euro Kurtaxe zahlen. Stromanschluss ist abgeschlossen und die Wiese ist klitschnass und an vielen Stellen ziemlich matschig. Ohne Allrad überhaupt nicht zu befahren. Ich parke auf einen gepflasterten Pkw-Streifen am Rand. Einen Obolus fürs Womoabstellen schenke ich mir. Da wollen wir nicht übernachten. Ortsbesichtigung ist angesagt. Dann geht's weiter.

**Dornum** Die Herrlichkeit Dornum ist optisch eine Puppenstube, lese in der Broschüre des Ortes. Hier flanieren wir durch alte Gasen entlang prachtvoller Bauwerke und restaurierter Bürgerhäuser. Das barocke Wasserschloss, die Beningaburg und die St.-Bartholomäus-Kirche zeugen auch heute noch von der einstigen Herrlichkeit Dornum, als hier der Sitz ostfriesischer Häuptlinge war. Höhepunkt jeder kulturellen Sightseeing-Tour durch die Herrlichkeit Dornum ist das barocke Wasserschloss/Norderburg im historischen Ortskern des Städtchens. Das strahlendweiße Schloss ist mit ausgefallenen Portalen, Giebeldreiecken, Wappen der Herrschaftsfamilien, mit Skulpturen und Sinnsprüchen ausgestattet. Im Schloss selbst ist der





Rittersaal mit seinen figürlichen und ornamentalen Malereien nur im Rahmen einer Führung zu besichtigen. Das von einem Wassergraben umgebene Schloss gehört zu den am besten erhaltenen in Ostfriesland und ist in eine weitläufige Parklandschaft eingebettet. 1397 gab's ein Familiendrama: So soll der Sohn des Erbauers seine Frau wegen Untreue erschlagen haben. Seine Schwiegermutter hatte ihm dazu geraten. Die riss anschließend nicht nur das Schloss an sich, sondern ließ auch den Schwiegersohn samt seinem Vater enthaupten. Die Schlossanlage wird seit Anfang der 50-er Jahre als Realschule genutzt und ist heute eine offene Gesamtschule für rund hundert Jungen und Mädchen. Sie ist die einzige Schule Niedersachsens in einem Schloss. Besichtigung innen nur zu wenigen Zeiten.



Klar, dass wir uns diesem Prachtbau ansehen müssen. Von außen. Nach zehn Minuten Fußweg vom Stellplatz sind wir dort. Auf dem großen Gelände vor der ehemals adligen Behausung erwartet uns der Martinimarkt (in Erinnerung an St. Martin, der seinen Mantel für einen Bettler zerschnipfelte). Das konnten wir zwar nicht wissen, aber es freut uns. Zwischen den Ständen wuselt – um in der Sprache der ehemaligen adligen Besitzer zu bleiben – das gewöhnliche Volk. Beäugt die Auslagen an den Ständen der Bäcker und Bräter. Erschnuppert den Duft von Pizza und Bratwurst, von Räucherfisch und Räucherkerzen, von Bienenhonig und Glühwein – mit und ohne Schuss. Ins Auge fällt mir der fleißige Schmied, der ein rostiges Eisen bearbeitet. Es immer wieder in der Esse auf Temperatur bringt und dann mit dem schweren Hammer draufhaut, bis aus dem rotglühendem Stahl ein flaches Stück Eisen und am Ende ein Blatt geworden ist. Ob von Eiche oder Buche kann ich aber nicht erkennen. Im großen Saal des einstigen Zweckbaues vor dem Herrenhaus haben Kunsthandwerker ihre Erzeugnisse ausgebreitet. Gefilztes und Gegossenes, Gestricktes und Gehäkeltes. Wir drei drehen eine Runde. Calle auf dem Arm von Ingrid, weil wir ihn sonst beschädigt mit nach Hause nehmen müssten. Ich halte dabei mein Portemonnaie fest in der Hand und in der Tasche. Was mich hier fasziniert, steht nach dem Erwerb Zuhause in irgendeiner Ecke und bedeckt sich früher oder später mit einer feinen Staubschicht. Statt einem üppigem Mittagessen in einem Restaurant gönnen wir uns eine Bratenscheibe vom Schwein zwischen zwei Brötchenhälften und treten den Rückweg zum Troll an. Dann geht's nach Greetsiel.





**Greetsiel** „Wer nach Greetsiel kommt, ist eingefangen vom zauberhaften Anblick eines Puppenstubenortes mit historischen Giebelhäusern aus dem 17. Jahrhundert, dem alten Fischerhafen mit seiner beeindruckenden Krabbenkutterflotte, malerischen Gassen, den berühmten Greetsieler Zwillingmühlen, die nach dem letzten Sturm inzwischen wieder beide ihren Mühlenkopf und ihre Flügel haben. Ein großes Angebot an Restaurants, Teestuben, Cafés und Einkaufsmöglichkeiten sollen unseren Besuch zu einem kulinarischen Erlebnis werden lassen“, lese ich in der Eigenwerbung des Dorfes.

Mit 25 Krabbenkuttern, die den Hafen regelmäßig ansteuern, ist hier die größte Kutterflotte Ostfrieslands zuhause. Neben dem Hauptfang, den Krabben, die an der Küste Granat heißen, werden in kleineren Mengen auch Plattfische wie Schollen, Scharben und Seezungen angelandet. Der Hafen ist über 600 Jahre alt. Hier atmen wir Geschichte und Seefahrerromantik im Umfeld von historischen Giebelhäusern und kleinen Gassen. Und genießen reine Seeluft, wenn der Wind aus der richtigen Ecke bläst. Von Nord oder Nordwest muss er kommen, dann bringt er eine frische Brise von der Nordsee mit. Bei unserer Ankunft bläst er aus Südwest. Mit frischer Seeluft wird's also nix.

Seit 1991 gibt es die Schleuse Leysiel, die den Fischerhafen von der offenen Nordsee trennt. Bis zu acht Kutter können hier gleichzeitig durchgeschleust werden. Damit ist der Greetsieler Hafen tideunabhängig, Ebbe und Flut „bleiben draußen“. Das alte Sieltor ist über 200 Jahre alt und beliebter Treffpunkt für Greetsiel-Gäste. Hier mündet das Greetsieler Sieltief.

In jedem Jahr veranstalten die Greetsieler Fischer und der Fremdenverkehrsverein Greetsiel die traditionelle Kutter-Korso-Fahrt, an der in der Regel mehr als 23 der 25 Greetsieler Krabbenkutter teilnehmen. Zu ihrer Fahrt auf hoher See werden die Kutter von ihren Kapitänen mit bunten Fahnen geschmückt. Alle Feriengäste und Einheimi-







sche sind zu dieser besonderen Ausflugsfahrt herzlich eingeladen. Bis auf uns. Hund an Bord geht nämlich gar nicht. Im Hafen von Greetsiel gibt es zu dieser Veranstaltung stets ein interessantes Rahmenprogramm mit Musikdarbietungen, Krabbenpulwettbewerb sowie kulinarische Köstlichkeiten von der „Waterkant“ als da sind die oben erwähnten Krabben (gepult und in der Schale), Hering in allen Variationen (als Filet, Rollmops oder Bismarck). Da könnten wir dabei sein. Das geht auch mit Hund.

Nicht nur Künstler haben die Ferienregion Krummhörn-Greetsiel für sich entdeckt, sondern auch Film- und Fernsehregisseure.

Sie schätzen die Vielzahl typischer ostfriesischer Motive wie die historischen Windmühlen, Leuchttürme wie den Pilsumer (oben im Bild), Gulfhöfe, das Ambiente des Greetsieler Hafens, die Weite der Marschlandschaft. Komiker Otto Waalkes hat hier ebenso gedreht wie die Filmgrößen Dieter Pfaff (Das Erbe von Greetsiel) Ottfried Fischer (Pfarrer Braun), Ina Müller (Ina's Norden) oder Maria Furtwängler (ARD Tatort).

Dass Greetsiel das ist, was es ist, hat der Ort in erster Linie einem seiner Bürgermeister zu verdanken. Als in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die „Neuzeit“ einziehen sollte, Politik und Touristik gesichts- und charakterlose Betonburgen hinklotzen wollten, da kämpfte er gegen das vermeintliche Moderne . . . und gewann. Glück für ihn, dass Greetsiel im Gegensatz zu vielen anderen Nordseebädern keinen großen Sandstrand hat. Die Karawane der Geschäftemacher zog damals weiter. Inzwischen aber ist rege Bautätigkeit zu verzeichnen. Da entstehen Wohnhäuser für Zugezogene und jede Menge Ferienhäuser für „Kurzzeit“bewohner. „Alte Häuser werden abgerissen und machen Platz für moderne, große Bauten“, klagt ein Eingeborener bei einem Klönschnack am Hafen. Der Tourismusboom hat also auch Greetsiel erreicht.





Torf, der zumeist in den ostfriesischen Fehnen gewonnen wurde, spielte über Jahrhunderte eine wichtige Rolle als Heizmaterial für die Bewohner der Krummhörn. Die Torfschiffe brachten das Material auf dem ostfriesischen Kanalnetz bis in die Dörfer der Krummhörn, darunter auch nach Greetsiel. Auf ihrer Rückfahrt in die Fehnsiedlungen nahmen die Torfschiffer oftmals Kleiboden aus der Marsch sowie den Dung des Viehs mit, mit dem sie zu Hause ihre abgetorften Flächen düngten.

Am 1. Juli 1972 wurde Greetsiel in die neue Gemeinde Krummhörn eingegliedert. Bei der Bildung dieser neuen Gemeinde entbrannte eine Diskussion um den Verwaltungssitz – Pewsum oder Greetsiel. Wegen der zentraleren Lage wurde Pewsum vorgezogen und wuchs in der Folge sehr stark. Heute hat Pewsum eine mehr als doppelt so hohe Einwohnerzahl wie Greetsiel.



Eines der beliebtesten Fotomotive Ostfrieslands hat 2015 seine vier Flügel zurückbekommen: die grüne Zwillingmühle in Greetsiel. Spezialisten aus den Niederlanden hatten die Flügel mit einem Kran hoch hinauf gehievt und dort nach und nach montiert.

Am 28. Oktober 2013 hatte der Orkan „Christian“ das denkmalgeschützte Bauwerk schwer beschädigt. Der Wiederaufbau begann zwar bereits kurz danach, doch die Arbeiten zogen sich hin - auch weil der Verein zum Erhalt der Greetsieler Zwillingmühlen zum großen Teil auf Spenden angewiesen war. Im Dezember 2014 erst wurde die Galerie aufgestellt, Anfang Mai 2015 folgte dann die neue Kappe.

Am frühen Nachmittag laufen wir in den Womohafen an der Mühlenstraße ein. Erst gibt's die traditionelle Tasse Tee und dann geht's ins Dorf. Schaufenster angucken. Kutter angucken. Touristen angucken. Reihenfolge egal. Es ist ja nicht weit bis ins Zentrum, nicht weit bis an den Hafen. Weit ist es nur, wenn wir zum Otto-Turm wollen. Zum Pilsmer Leuchtturm mit den roten und gelben Ringen. Doch bei dem inzwischen wieder aufgekommenem Wind lassen wir das. Geht ja ohnehin kaum. Ich habe nur mein Rad mit. „Drei auf einem Rad“, könnte dann die Überschrift lauten. Und angesehen haben wir ihn vor einigen Monaten. Im Sommer vor zwei Jahren. Damals hatten wir zwei Fahrräder mit.

Schon lange bin ich hinter einem echten Ostfriesenteedeck her. Den Tassen und Tellern, der Kanne und dem Stövchen, dem Kandispöttchen und der Zuckerdose mit der ostfriesischen Rose. Geriffelt muss das Porzellan sein, dann ist es das echte. Und ich finde es. Ein ganzes Service. Erst als ich den Preis höre, klappt



mein Geldkätzchen mit lautem Klapps zu: 119 Euro. Die Tässchen sind viel zu klein für unsere Teeportionen, tröste ich mich. Nichts wie raus aus dem Laden, bevor ich es mir anders überlege. Und weil wir an der Küste sind und uns bisher noch nichts „Küstiges“ gegönnt haben, investiere ich einige Euro in zwei bis an den oberen Rand gefüllte Töpfe mit Krabben. Frisch und rot und überaus lecker anzusehen. Mit Brötchen werden sie zu einem wahren Leckerbissen nach dem Eintreffen beim Troll . . . und auch fürs Frühstück am nächsten Morgen reicht es noch.



*Der vierte Tag* Wieder lacht die Sonne beim Aufwachen in den Troll. Doch ob's ein guter Tag wird, muss sich erst noch zeigen. Das Erste hat gestern Abend für den Vormittag trockenes Wetter angekündigt. Für den Nachmittag dicke Wolken und ebenso dicke Regentropfen. Dazu viel Wind. Also machen wir uns am Vormittag auf die Socken. Gehen da-



von aus, dass nun alle Geschäfte geöffnet haben. Denkste. Wir bummeln um zehn durch den Ort. Einige wenige Ladenbesitzer haben geöffnet. Die Mehrzahl aber sperrt erst um elf oder um 14 Uhr die Türen auf (und macht um 16 Uhr wieder zu). So begucken wir auch am zweiten Tag in Greetsiel die Schaufenster. Gehen gemächlichen Schrittes bis zum Ende der Kutterarmada im Hafen und kehren dann um. Vergessen dabei, der Bäckerei einen Besuch abzustatten. Eigentlich wollten wir deren Umsatz mit dem Kauf von vier bis sechs Brötchen ankurbeln. Im Troll wartet nämlich noch eine Restmenge von Krabben auf den Verzehr.

Inzwischen ist aus der leichten Brise wieder ein kräftiger Wind geworden. Immer noch von Südwest, trocken zwar doch kalt und unangenehm. Zum Kragen hochschlagen. Wir sind froh, uns vor der nun wirklich herbstlichen Witterung im Troll verkriechen zu können. Dort ist es warm und gemütlich. Nachdem in der Mittagszeit auch unsere letzten Krabben den Weg alles Essbaren gegangen sind, kehrt Ruhe ein. Mittagsruhe. Die Zwölf-Uhr-Nachrichten auf N24 berichten von über 20 Grad im Süden der Republik. Von frühlingshaften, ja sommerlichen Temperaturen und einem November, wie er noch nie vorgekommen ist. Bei uns klettert der Wetterfrosch auf seiner Leiter immer tiefer. Und draußen beginnt es wieder zu stürmen. Noch eine Nacht in Greetsiel, dann geht es wieder nach Hause.



Der fünfte Tag Heimfahrt ist angesagt. In der Nacht hat's wieder kräftig ge- weht. Der Troll schaukelt mich förmlich in den Schlaf und hat mich an alte Zeiten erinnert. An die Zeit, als ich noch mit meinem Boot auf Nord- und Ostsee unterwegs war. Wenn der Sturm das Wasser peitschte, schaukelte mein Segler wie heute der Troll. Dazu klatschten die Fallen (Tae zum setzen der Segel) fürs Großsegel, den Spinnaker und für die Fock mehr oder weniger rhythmisch an den Mast. Da der Troll ja keinen Mast hat, klatscht hier auch nichts und macht zusätzlichen Lärm. „Kann unser Wagen bei dem Wind auch



umkippen“, will meine Ingrid wissen. „Nie“, ist mein kurzer Kommentar. Dann schlafe ich ein. Der Morgen bringt das, was die meisten Novembertage vor ihm auch brachten. Erst Sonne am Horizont, dann dunkle Wolkenbänke, recht frischen Wind mit Sturmböen und immer wieder Regenschauer. Wir lassen uns Zeit. Leeren vor der Abfahrt den Grauwassertank und die Toilettenkassette. Dann geht's über Land- und Bundesstraßen und ein Stückchen Autobahn quer durch Ostfriesland, das Ammerland und Stedingerland und anschließend durch den Tunnel unter der Weser hinüber in den Landkreis Cuxhaven und danach ins heimatische Osterholz. Alles in allem um die 150 Kilometer. Als krönenden Abschluss der Fünf-Tage-Tour gibt's ein üppiges Mittagessen beim Chinesen in Hagen. Nach gut vier Stunden machen wir im Heimathafen in Steden fest.

Damit geht die diesjährige Saison zu Ende. Von Dezember bis Ende Februar geht unser Troll ins Winterlager am Haus. Bis zum kommenden Frühjahr. Bis dahin habe ich dann Zeit, neue Touren zu planen. Und so Gott will, spielt auch meine Gesundheit wieder mit. Bei beiden Fahrten in diesem Jahr haben mir meine Pülverchen und das Sauerstoffgerät über die Runden geholfen. Ich gehe mal davon aus, dass sie mir auch 2016 zur Seite stehen werden.

**Bleibt am Ende mit Wilhelm Busch festzuhalten:**

Eins, zwei, drei im Sauseschritt läuft die Zeit, wir laufen mit,  
 Schaffen, schufteten, werden älter, träger, müder und auch kälter.  
 Bis auf einmal man erkennt, dass das Leben geht zu End!  
 Viel zu spät begreifen viele die versäumten Lebensziele:  
 Freude, Schönheit der Natur, Gesundheit, Reisen und Kultur,  
 Drum Mensch, sei zeitig weise! höchste Zeit ist's: Reise, reise!







## Piraterie oder zeitgemäß?

Kurtaxe nennen sie die einen, Umweltgebühr oder Fremdenverkehrsabgabe die anderen. Eine Sondersteuer, die inzwischen von fast allen Gemeinden mit Fremdenverkehr erhoben wird. Da sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt. In der Erläuterung der Kommunen liest sich das so: „In allen Fällen handelt es sich um eine Abgabe, die von den Kommunen erhoben wird. Sie ist eine Mischung zwischen Beitrag und Gebühr. Die Kurtaxe wird unabhängig davon erhoben, welche Fremdenverkehrsangebote der Urlauber in Anspruch nimmt. Grundsätzlich wird sie fällig, sobald sich ein Urlauber in dem Ort aufhält. Dies gilt auch, wenn z. B. der Strand für einen Tagesausflug genutzt wird. Die Kommunen setzen mit der Kurtaxe die Angebote des Fremdenverkehrs in stand. Zugleich dient die Gebühr der Erhaltung und Sauberkeit der Strände. In den meisten Urlaubsorten wird streng kontrolliert, ob die Urlauber die Gebühr entrichtet haben. Die Kurtaxe wird jährlich von den Kommunen angepasst. Daher ändern sich die Preise oft von Jahr zu Jahr.“

Soweit der Text. Komisch nur, dass selbst Kommunen ohne Strand – also solche die weit im Binnenland liegen – eine Kurtaxe erheben. Wie zum Beispiel Dornum. Da werden vier Euro fällig, für die absolut nichts geboten oder in stand gehalten wird. Wenn man einmal von dem Besuch des historischen Schlosses absieht. Das allerdings nur nach Voranmeldung und an wenigen Stunden besichtigt werden kann. Die zweite Sehenswürdigkeit, die Beningaburg (siehe Bild oben), ist ja seit Jahren ein Hotel. Strand kann Greetsiel

auch nicht vorweisen. Dennoch wird eine Kurtaxe von vier Euro für zwei Personen und Tag fällig. Entschuldigend lässt sich vielleicht anführen, dass für das Geld Blumenrabatten gepflegt und Straßen sauber gehalten werden. Doch das leisten viele Städte auch ohne Kurtaxe. In Bremen, Berlin, Dresden und Lüneburg, Dortmund, München oder Köln heißt die „Kurtaxe“ Bettensteuer oder Kulturförderabgabe. Gegenleistung ebenfalls null. In Neuharlingersiel wird bei Fehlen der Kurtageskarte sogar eine Strafe von 40,- Euro angedroht.

Für mich – und darüber kann gern diskutiert werden – ist diese Kurtaxe, Fremdenverkehrsabgabe, Bettensteuer oder Umweltgebühr die moderne und legalisierte Form der Piraterie (an der Küste) oder des Raubrittertums (im Binnenland).

Hier ein paar Beispiele. Es nehmen: Cuxhaven 2,80 Euro (immer pro Person und Tag), Greetsiel 2,-, Burhave 2,20, Horumersiel, Schillig, Hooksiel 2,90, Büsum 3,-, die Wurster Nordseeküste von 1,30 bis 3,-, Dornum und Dornumersiel 2,-, Neuharlingersiel 2,40, Duhnen und Döse 2,80, Wangerooge 3,50, Föhr zwischen 1,80 bis 2,50, Boltenhagen 2,10, Rügen 1,50 plus Hund 0,50 usw. usw. Wer also – wie wir – mit dem Wohnmobil einen der Orte anfährt, muss in der Regel die Summe mal zwei nehmen (weil ja meist zwei Personen im Mobil mitfahren). Das sieht dann in Greetsiel z.B. so aus: Stellplatzgebühr 5,- Euro plus Kurtaxe 4,- Euro = 9,- Euro. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.